

Lange gut arbeiten · WeHe wird Hebamme · Mystik · Rettungsdienst · Komplementärmedizin



Hebammen forum

2021 08



Deutscher
Hebammen
Verband

Das Fachmagazin des Deutschen Hebammenverbandes

LANGE GUT ARBEITEN –
WIE ES GELINGEN KANN

Daniela Zahl,
Alter: 64,
Wohn-/Wirkungsort: Berlin

Ich bin seit 1982, nach meiner Ausbildung an der Frauenklinik Berlin-Neukölln, Hebamme.

Heute mache ich Schwangerenvorsorge, Geburtshilfe als Beleghebamme im Team und ab und zu Wochenbettbetreuung.

Einen Plan hatte ich schon: Zuerst wollte ich erfahrener in der Geburtshilfe werden und danach den ganzen Fächer an Möglichkeiten, den der Beruf zu bieten hat, erobern.

Ich habe in einer großen Klinik gearbeitet, Geburtsvorbereitung und Wochenbettbesuche gemacht, dann Hausgeburtshilfe und Beleggeburten, erst allein, dann in einem Team.

Ans Aufhören habe ich nie gedacht. Nein. Das ist der Beruf, mit dem meine Seele und mein Geist verbunden sind.

Wichtige Stationen waren der Übergang von der klinischen Geburtshilfe zur Hausgeburtshilfe und die Erstellung eines Konzeptes für die Arbeit im Belegschaftssystem. Das haben wir schließlich erfolgreich im GKH Havelhöhe umgesetzt.

Schlüsselmomente waren die Geburten meiner eigenen Kinder im Geburtshaus. Dieses Erleben erschloss mir völlig neue und andere Vorstellungen, wie und wo Kinder geboren werden sollten.

Kraft und Motivation gab mir immer das Eingebettet-Sein zwischen Familie und Freunden. Freunde, die sich in den immerhin 40 Berufsjahren nicht an den unregelmäßigen Arbeitszeiten gestört haben und meine Frau, die seit über 30 Jahren wie ein stärkendes Schild in meinem Rücken steht, mit der ich unsere vier Söhne beim Wachsen begleitet habe, die ebenfalls mit meinen unregelmäßigen Freizeiten ohne Murren gelebt haben. Und das Vertrauen der Frauen in meine Arbeit zu erleben.

Ich entspanne am besten und liebsten beim Lesen, im Garten oder auch beim Wandern, wenn ich den Blick schweifen lassen kann und die Gedanken im Fluss sind.

Beeinflusst und inspiriert hat mich nicht eine Person. Vielmehr sind es die Kolleginnen* – das Schwarmwissen, das mich inspiriert – und die Lichter, die beim Austausch aufblitzen.

Jule Friedrich,

Alter: 67,

Wohn-/Wirkungsort: Hamburg

Nach meiner Ausbildung in Marburg arbeite ich seit 1979 als Hebamme – u.a. in der Hausgeburtsilfe und Wochenbettbetreuung. Bis heute biete ich Schwangerenbegleitung, Wochenbettbetreuung und Stillberatung an.

Einen Plan? Ja, ein paar Jahre Hausgeburten begleiten, dann eine Weltreise, dabei Geburten beobachten und ein Buch daraus machen. Aber da kam dann der erste Sohn dazwischen ...

Ans Aufhören ... habe ich nie gedacht. Nächsten Sommer ist aber Schluss.

Wichtige berufliche Stationen waren eine kurze Zeit im Kreißsaal, dann Hausgeburten in Kassel. Seit 1987 bis heute lebe und arbeite ich in Hamburg und mache hauptsächlich Wochenbetten. Nach und nach kam dann Verschiedenes dazu: Verbandsarbeit auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Ich war im Vorstand in Hamburg, DHV-Stillbeauftragte, ICM-Beauftragte. Außerdem bin ich in Arbeitsgruppen, halte Vorträge, unterrichte, auditiere und schreibe viel: Artikel, Broschüren, Fachbuchkapitel und ein auch kleines Stillbuch für Frauen.

Wendepunkte in meinem Leben waren die Geburten meiner beiden Söhne. Danach hatte ich ein noch viel größeres Verständnis für die Frauen.

Die meiste Kraft und Motivation zum Weiterarbeiten gab mir das breite Spektrum der Arbeitsmöglichkeiten, die sich im Lauf der Jahre auftaten und immer noch auftun. Dann: das Lächeln der Babys (trotz Maske), deren Individualität und die der Familien.

Entspannen heißt für mich auch: faulenzten, z.B. auf dem Balkon meines Sohnes, fahrradfahren, lesen, Musik machen und Livemusik genießen.

Besonders inspiriert bzw. beeinflusst haben mich die 70-jährige Hebamme in Kassel, deren Praxis ich 1980 übernahm und die nach über 6000 Hausgeburten so voller Wissen und Geschichten war. Außerdem die Kolleginnen* aus Großbritannien, z.B. Mary Renfrew, bei den ersten Forschungsworkshops und die Vielfalt der »midwives«, der Mitfrauen bei den internationalen Kongressen.

Uta Altmann,*Alter: 69,**Wohn-/Wirkungsort: Erfurt*

Hebamme bin ich seit 1973 (seit 2016 offiziell im Ruhestand), bis 2019 habe ich noch teilweise als Medizinpädagogin gearbeitet und bis heute freiberuflich in der Wochenbettbetreuung.

Meine Ausbildung habe ich an der Medizinischen Fachschule Erfurt gemacht. 1973 bis 1981 habe ich in der klinischen Geburtshilfe, zum Teil auch in der Schwangerenbetreuung einer Poliklinik und in einer pädiatrischen Praxis gearbeitet.

1981 habe ich ein Studium der Medizinpädagogik begonnen, dabei aber weiterhin klinische Geburtshilfe geleistet. Nach dem Studium war ich Fachschullehrerin für praktische Geburtshilfe in der Hebammenausbildung.

Nach 1990 habe ich auch freiberuflich in der Wochenbettbetreuung gearbeitet und seit 2002 als ehrenamtliche Begleitung frühverwaister Eltern.

Gab es beim Einstieg in den Beruf einen Plan?

Ich hatte nur den Plan, Hebamme zu sein.

Haben Sie je ans Aufhören gedacht? Nein.

Welches sind die wichtigsten Stationen Ihres Berufslebens?

Die Hebammenausbildung von 1971 bis 1973, dann das Fernstudium Medizinpädagogik an der FH Potsdam von 1981 bis 1986.

Welche Hindernisse/oder Wendepunkte gab es in Ihrem Berufsleben?

Mit den politischen Veränderungen nach 1990 gab es Diskussionen um den Fortbestand der Klinik, in der ich arbeitete, und der Hebammenausbildung in Erfurt. Geplant war, die Hebammenausbildung nach Jena zu verlegen. Damit stand auch die Zukunft der Medizinischen Fachschule infrage. Wir haben sehr darum gekämpft, dass die Ausbildung in Erfurt erhalten bleibt. Zeitweise habe ich aber schon auch überlegt von Erfurt wegzugehen, weil die Zukunftsaussichten so unsicher waren. Andererseits haben sich nach 1990 völlig neue Möglichkeiten und Horizonte für die Geburtshilfe aufgetan. Wir waren interessiert, haben uns in vielen Fortbildungen neue Inhalte erarbeitet und die Veränderungen neugierig, aber auch kritisch aufgenommen.

1991 habe ich die Gründung des HLV Thüringen miterlebt – ich fand es toll, in einem Verband mitzuarbeiten und ausschließlich hebammen-spezifisch zu denken. Das gab es in der DDR so nicht. Auch das jährliche Treffen der Lehrerinnen* für Hebammenwesen habe ich als sehr bereichernd wahrgenommen.

Was gab Ihnen die meiste Kraft oder Motivation zum Weiterarbeiten? Die Geburtshilfe hat mich immer fasziniert. Das Arbeiten mit den Frauen war bereichernd und nie langweilig. Schülerinnen* zu unterrichten und damit das eigene Wissen weiterzugeben war mir immer wichtig. In unserem Team haben wir immer daran gearbeitet, gut auszubilden.

Wobei entspannen Sie am liebsten?

Beim Lesen, in der Natur und im Kontakt mit anderen Menschen.

Gibt es eine Kollegin* (Menschen), die Sie besonders inspiriert/beeinflusst hat?

Zuerst ist da meine Kollegin Ina Dorofejew zu nennen. Ich habe mehr als 40 Jahre mit ihr zusammengearbeitet und wir waren ein gutes Team. Sicher waren wir nicht immer einer Meinung, aber wir haben uns sehr intensiv auseinandergesetzt. Aber auch Hebammen aus dem Kreißsaal und andere Kolleginnen* der Medizinischen Fachschule haben mich geprägt.

Ulrike Bühler,*Alter 60,**Mücke, Hebammenpraxis
Grünberg und Umgebung***Zur Hebamme ausgebildet wurde ich von 1982 bis 1984 an der Uni Giessen.**

Von 1984 bis 1995 habe ich im Kreißsaal gearbeitet, seit 1991 und bis heute bin auch freiberuflich tätig und biete Geburtsvorbereitung, Wochenbettbetreuung an.

Gab es beim Einstieg in den Beruf einen Plan?

Es gab keinen Plan vor und zu Beginn der Ausbildung. Ganz im Gegenteil: Es war eher total schicksalhaft, dass ich mich beworben habe und dann auch noch einen Ausbildungsplatz bekommen habe. Erst als mein Name wie selbstverständlich am Einführungstag aufgerufen wurde, war ich sicher: »Ja echt, es ist kein Versehen, keine Verwechslung. Unglaublich.« Darüber bin ich immer noch unfassbar glücklich.

Ans Aufhören habe ich nie wirklich gedacht, weil es in mir keine Alternative gab, die mich überzeugen konnte oder gereizt hätte. Allerdings war die Kreißsaalsituation Ende der 1980er-Jahre, als die Geburtenzahlen sehr stiegen und Stellen erstmal nicht erhöht wurden – wir haben Belastungsanzeigen geschrieben – sehr belastend. Der Schichtdienst machte die Arbeitsbelastung nicht einfacher, die Konsequenz war damals für mich, meine Stelle zu reduzieren und parallel zum Kreißsaal freiberuflich zu arbeiten.

Wir waren ein tolles Team und trotz der angespannten Arbeitssituation war diese Zeit, gerade wegen des Teams, eine wichtige Zeit in meinem Arbeitsleben.

Die Entscheidung für die Freiberuflichkeit war natürlich ein großer Schritt, weil hier auch die Existenzangst an die Tür klopfte. Aber durch die Zweigleisigkeit, habe ich diesen Sorgen keinen großen Platz einräumen müssen. Nachdem unsere Kinder geboren waren, habe ich nur noch freiberuflich gearbeitet. Auch hier ist unser Beruf ideal: Es gibt so viele Möglichkeiten, sich auszuprobieren und den richtigen Platz zu finden.

Das Allergrößte in meinem Beruf ist für mich, Menschen, Familien, in einer prägenden Zeit Ihres Lebens begleiten zu können, auch Geschwisterkinder zu erleben, die einfach alles raushauen, was ihnen in den Sinn kommt. Ich bin jetzt in einem Alter, in dem mir die Kinder, die ich selbst als Babys begleitet habe, als Eltern begegnen. Herrlich ... es gäbe viele Beispiele ... und ich fahre oft von einer Frau zur nächsten, glücklich grinsend im Auto durch eine außerdem noch total schöne Gegend.

Menschen, die mich inspiriert haben? Zuallererst Frau Heidorn – unsere Hebammenlehrerin. Sie hat uns gelehrt: Der Fokus liegt auf der Frau! Aber auch Angela Heller, die mir durch ihre große Erfahrung und ihr unglaubliches Wissen so viel wichtigen Input für die Geburtsvorbereitungskurse und die Rückbildungskurse gegeben hat. Wissen, das für die Frauen so hilfreich und wertvoll war und ist.

Als Vorbild und Inspirationsquelle nicht zu vergessen: unser Akupunktur- und Homöopathielehrer Harald Nicklas.

Bei alledem ist es mir immer wichtig gewesen, dass mein Beruf nicht mein Leben ist und ich auch noch viele andere Sachen mache. Am allerliebsten zupfe, grabe, staune ich in unserem Garten. Auch dort geschehen immer wieder Wunder. Sport mache ich auch viel, das hilft mir den Kopf frei zu bekommen und mich selbst zu spüren. Am liebsten: Zumba, Walking, Yoga und Gymnastik.

Siegrun Szumodalsky,*Alter: 70 Jahre,**Wohn-/Wirkungsort: Nordhausen
und Umgebung*

Ich habe meine Ausbildung in Erfurt gemacht gemacht und bin seit 1971 als Hebamme tätig. Inzwischen kann ich auf 44 Jahre klinische Geburtshilfe zurückblicken. Zu meinen Aufgaben und Angeboten gehörten Kreißsaalleitung, die praktische Ausbildung von Hebammen-schülerinnen im letzten Ausbildungsjahr (ähnlich wie heute die Praxis-anleiterin), Schwangerschaftsbetreuung, Schwangerenschwimmen, Wochenbettbetreuung, Kurse für Babyschwimmen und Akupunktur.

Einem Plan im eigentlichen Sinne verfolgte meine Berufswahl nicht. Ich hatte zunächst ein Jurastudium begonnen, aber das war nichts für mich. Eigentlich hätte ich gern Medizin studiert, das war leider nicht möglich. Hebamme war aber dann genau das Richtige für mich.

Haben Sie je ans Aufhören gedacht?

In der Anfangszeit meiner Berufstätigkeit hatte ich einmal einen Dienst, in dem ich innerhalb von zwölf Stunden elf Geburten betreut habe. Darunter eine Totgeburt und eine Zwillingsgeburt. Wir waren zu der Zeit als Hebammen immer allein im Dienst. Danach bin ich zu meinem Chef gegangen und habe gesagt, dass ich das nicht verantworten kann und ich mir sonst einen anderen Beruf suche. Das hat geholfen.

Danach wollte ich nie wieder einen anderen Beruf haben.

Eine wichtige Station war sicher meine Ausbildung in Erfurt von 1969 bis 1971. Anschließend bin ich mit dem Chefarzt Dr. Sieg nach Nordhausen gegangen und dort 1973 leitende Hebamme geworden. 1995 habe ich dann eine Hebammenpraxis gegründet, in der wir Klinikhebammen die Betreuung der Schwangeren und Familien übernommen haben ... mit Kursen, Betreuung im Wochenbett und vielem mehr.

2000 wurde unsere Klinik umgebaut und ich konnte die Einrichtung des Kreißsaals mitplanen. Die Kinderklinik war in der Etage unter uns, sodass wir, wenn es nötig war, innerhalb einer Minute eine Kinderärztin* im Kreißsaal hatten. Auch ein OP wurde im Kreißsaal mit eingerichtet.

Schwierig war es nach 1989. Damals war die Geburtenrate stark gesunken und es gab, zumindest bei uns, zu viele Hebammen. Da habe ich unsere Arbeit umstrukturiert und die Hebammen mit auf der Wochenstation eingesetzt. Das System wurde an vielen Kliniken übernommen. Das Gute war: Es musste keine Hebamme entlassen werden.

1990 habe ich mit vielen Kolleginnen in Berlin den Hebammenverband der DDR mitgegründet, ein halbes Jahr später dann den Hebammenlandesverband Thüringen.

Von 1996 bis 2001 war ich Vorsitzende des Hebammenlandesverbands Thüringen. Das ging nur, weil mich mein Chef für die berufspolitischen Termine immer freigestellt hat. Ich hatte ja immerhin eine 40-Stunden-Woche. In dieser Zeit haben wir das Hebammengesetz und die Thüringer Berufsordnung für Hebammen mit auf den Weg gebracht. In meinen letzten Berufsjahren hatte ich viel mit drogenabhängigen Schwangeren zu tun. Ich muss zugeben: Das ist mir schwergefallen. Nachdem ich den Kreißsaal noch einmal neugestaltet habe, bin ich 2015 dann in den Ruhestand getreten.

Was gab mir die meiste Kraft und Motivation?

Ich habe immer nach vorne gesehen und meine Arbeit sehr gern gemacht. Langweilig war mir nie, es war vielmehr immer wieder spannend, etwas Neues zu lernen.

Heute reise ich gern und verbringe viel Zeit mit meinen Enkelkindern. Auch mit ihnen bin ich unterwegs und zeige ihnen die Welt. Außerdem habe ich Haus und Garten, das sind meine Leidenschaften.

Beeinflussen konnte mich niemand. Ich habe eigentlich immer das erreicht, was ich wollte. Ich habe immer sehr gern im Team gearbeitet. Wenn es Neuerungen oder Veränderungen gab, haben wir das mit allen Kolleginnen* besprochen und was nicht gut war, haben wir wieder abgeschafft.

Im Team haben sich alle eingebracht, da kann ich niemanden besonders herausnehmen. Wenn ich mir unsicher war, habe ich mir schon Rat geholt. Mal bei der einen, mal bei der anderen Kollegin.

Gudrun Zecha,*Alter: 60 Jahre,**Wohnort: Holzgerlingen,**Klinik: Herrenberg***Ausgebildet an der Universitäts-Frauenklinik Würzburg arbeite ich seit 1981 als Hebamme.**

Seit der Zeit bin ich, mit nur kurzen Unterbrechungen, in der klinischen Geburtshilfe. Daneben gebe ich seit 23 Jahren Geburtsvorbereitungskurse für Paare und betreue im Wochenbett.

Nein, einen speziellen Plan zum Berufseinstieg hatte ich nicht. Seit meinem 14. Lebensjahr wollte ich einfach nur Hebamme werden.

Es gab drei Phasen, in denen ich ans Aufhören gedacht habe.

Das erste Mal drei Monate nach Beginn der Ausbildung, weil ich den Umgang mit uns Schülerinnen* am Anfang sehr gewöhnungsbedürftig fand.

Das zweite Mal, nachdem ich meine Leitungsstelle in Herrenberg angetreten hatte und es auf Leitungsebene sehr unterschiedliche Vorstellungen von einer guten Geburtshilfe gab.

Das dritte Mal, als eine Einzelperson aus meinem Team, bestehend aus 70 Mitarbeiterinnen*, mir mit sehr persönlichen und unfairen Mitteln das Leben schwer machte.

Eine wichtige Station war natürlich der Berufseinstieg im Krankenhaus Sindelfingen. Da habe ich sehr gerne gearbeitet, bis dort 2005 die Geburtshilfe geschlossen wurde.

Während dieser Zeit war ich auch lange in der Verbandsarbeit tätig. 2007 habe ich dann die Leitung von Kreißsaal, Wochenstation und Gynäkologie im Krankenhaus Herrenberg übernommen. Zwei Jahre später eröffneten wir in Herrenberg einen Hebammenkreißsaal und 2011 erfolgte unter meiner Leitung die Zertifizierung zum babyfreundlichen Krankenhaus. Beides war mit viel Arbeit verbunden. Rückblickend kann ich aber sagen, dass sich jede Stunde für die Implementierung des Hebammenkreißsaales und die Zertifizierung zum babyfreundlichen Krankenhaus gelohnt hat.

Motiviert hat mich immer meine Vision von einer guten Geburtshilfe und das Wissen, dass es nicht egal ist, wie Frauen gebären und Kinder geboren werden. Frauen intensiv und individuell bei der Geburt ihres Kindes zu begleiten, Mutter und Kind den bestmöglichen Start durch eine gute Bindung zu ermöglichen, das war und ist mir Motivation und Ansporn für meine Arbeit.

Mein Ziel ist es, dass Frauen gestärkt aus dem Prozess der Geburt hervorgehen und Kinder von Anfang an das erhalten, was sie zu einem guten Leben brauchen.

Um lange gut arbeiten zu können, ist es ganz wichtig, einen Ausgleich im privaten Bereich zu haben. Der Rückhalt und das Getragen-Sein in der Familie, durch meinen Mann, meine Kinder und Schwiegerkinder, ist für mich elementar. Es ist für mich Kraftquelle und Erholung, wenn wir einander begegnen, miteinander diskutieren, aneinander Freude haben, Blödsinn machen oder Gesellschaftsspiele spielen.

Wenn es um Inspiration und Einfluss geht, muss ich meine jüngste Schwester erwähnen. Sie wurde geboren, als ich 13 Jahre alt war. Schwangerschaft und Geburt haben mich damals extrem fasziniert und neugierig gemacht. Aber auch meine Mutter möchte ich nennen. Ihr unkomplizierter und normaler Umgang mit Schwangerschaft und Geburt hat mich sicherlich genauso geprägt wie ihre Religiosität, die mich den Respekt vor dem Leben und jedem Menschen gelehrt hat.

Geburtshilflich möchte ich zwei Hebammen erwähnen. Da war zum einen meine Lehrhebamme Ruth Fertig, die mich mit ihrem großen Wissen und ihrer unaufgeregten Art begeistert hat. Und, sehr viel später, Simone Kirchner, die mich und mein Team bei der Implementierung des Hebammenkreißsaales begleitet hat. Beide sind Hebammen mit großem Charisma.

Ingeborg Stadelmann,*Alter: 65 Jahre,**Wohn-/Wirkungsort: Wiggensbach,
Landkreis Oberallgäu; seit 1992
gesamter deutschsprachiger Raum***Ausgebildet an der 1. UFK München in der Maistraße bin ich seit 1976 Hebamme. Ich habe alles gemacht, was unser Beruf bietet: klinische und Hausgeburten, Vorsorge, Wochenbett u.v.m.**

Heute berate ich fast täglich Frauen, die sich melden am Telefon zu Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Stillzeit, Wechseljahren. Viele melden sich über die Bahnhof-Apotheke Kempten, dort sitzt zusätzlich eine Hebamme vor Ort. In der Apotheke verantworte ich das Fort- und Weiterbildungsprogramm. Desweiteren biete ich Fort- und Weiterbildung für Gesundheitsberufe an und werde häufig angefragt für naturheilkundliche Themen in der Erwachsenenbildung. Außerdem bin ich als Autorin tätig, aktuell als Mitherausgeberin der 2. Auflage des Standardwerks »Aromatherapie in Wissenschaft und Praxis« Stadelmann Verlag, es erscheint im Sommer 2021 und bis zum Herbst für das Referenzwerk »Die Geburtshilfe« Hrsg.: Kaisenberg, Klaritsch, Hösli-Krais; Springer. Mein Part dabei: komplementäre Methoden in der Geburtshilfe.

Einen Plan zum Berufseinstieg gab es nicht wirklich. Am fünften Tag nach meinem Examen bzw. meinem dritten Arbeitstag in einer Frauenklinik in Kempten war klar: Hier muss sich was ändern – oder ich höre wieder auf. Motiviert von meinem Mann (damals noch nicht verheiratet) entschied ich mich fürs Verändern.

Nach dieser ersten Arbeitswoche habe ich nie mehr ans Aufhören gedacht! Ich habe den schönsten Beruf der Welt erlernt und würde es heute nicht anders machen. Die aktive Geburtshilfe habe ich nach 2003 sehr vermisst. Heute ist es aber gut, wie es ist. Es braucht eben auch Wissensvermittlung. So ist es mir bis heute wichtig, die Vielfältigkeit des Hebammenberufes in der Pharmazie, Medizin, Gesundheits- und Krankenpflege, Heilpraxis u.a. zu vermitteln – ich sehe mich als Netzwerkerin in den Gesundheitsberufen. Es ist in vielen medizinischen Berufen nicht bekannt, was Hebammen können, dürfen und wissen.

Wichtige Stationen gab es viele: Ich fange mal mit meinen ersten Geburtsvorbereitungskursen an – was 1976 im Prinzip die Gründung einer Hebammenpraxis bedeutete, nebenberuflich – nur damals nicht so benannt. Das Wort gab es einfach noch nicht.

Dann: den Frauen in der Klinik zu vermitteln, sie müssen sich keine Durchtrittsnarkose geben und auch keinen Dammschnitt machen lassen, sie können und dürfen ihr Kind ab der Geburt stillen. Damals wurden die Kinder oft erst am 3. Tag angelegt und nur selten der Mutter gebracht. Sie sollte sich erholen!

Wichtig im Rückblick waren auch ab 1983 meine ersten Hausbesuche

bei Frauen, die ambulant geboren hatten. Und natürlich meine erste begleitete Hausgeburt 1984! Das war mein Beginn der Freiberuflichkeit. Das Haus, in dem ich angestellt war, wurde geschlossen.

Ich motivierte Frauen, sich für einen frauenfreundlichen Neubau am Klinikum Kempten einzusetzen. Es gründete sich eine Gruppe der MMM's (Mütter mischen mit), sie waren erfolgreich. Gemeinsam wurde mit Politik und Klinikleitung der Um- und Neubau beschlossen. Ins Jahr 1984 fiel auch die offizielle Gründung der »Hebammenpraxis Erdenlicht«. Vermutlich mit eine der ersten offiziellen Hebammenpraxen in Deutschland. Das »Erdenlicht« war bald eine feste Institution im Oberallgäu. Gynäkologinnen* sagten: »Wir halten nichts davon, was die freiberuflichen Hebammen machen, aber gehen Sie hin, es hilft, was sie sagen und tun«. Wir waren bald zu viert und hatten alle Hände voll zu tun.

Dann: Die berufspolitische Tätigkeit im Allgäu, in Schwaben und Bayern unter Anni Wirth, unserer Bayerischen Vorsitzenden und späteren Präsidentin. Eine Bewerbung beim bayerischen Verband schlug fehl (ca. 1985). Ich war wohl meiner Zeit voraus, denn die Forderung max. 100 Geburten/pro Hebamme/Jahr im Beleg- wie Angestelltensystem kam damals gar nicht gut an.

Berufspolitisch waren diese Jahre geprägt von der Forderung nach beruflicher Anerkennung, insbesondere der Freiberuflichkeit und der außerklinischen Geburtshilfe. Ich durfte Anni Wirth bei Gesprächen mit dem Gynäkologinnen*verband Bayern begleiten und musste Rede und Antwort stehen, wie die Hausgeburten ablaufen und wo ich die Grenzen sah. Ein großes Thema waren schon damals: Gebührenverhandlungen. Das Honorar für einen Hausbesuch lag anfangs bei 12 DM, für eine Hausgeburt bei 128 DM! Wir waren überglücklich, als dann Zug um Zug die Erweiterung der Gebührenverordnung gegriffen hat. Dennoch konnte ich meine Familie ernähren – mein Mann, ab 1986 Hausmann, war sparsam. Eine Arbeitszeit von 70 Std./Woche war die Norm. Allerdings war uns ein ausgiebiger Urlaub von einmal jährlich vier bis fünf Wochen im Sommer und weiteren zwei Wochen im Winter von Beginn meiner Freiberuflichkeit wichtig. Es war großes Glück, dass es immer Kolleginnen* gab, die als Vertretung in der Zeit bei mir zuhause wohnten.

Auch kleine Meilensteine: Mein erstes Allradauto, das gab mir Sicherheit im Allgäu, und das erste Mobiltelefon führte zu einer wunderbaren Freiheit mit der Familie.

Beim Schreiben erkenne ich, dass ich alt geworden sein muss ... es ist heute so vieles so viel einfacher – und dennoch fehlt es an Hebammen. 1986 wieder ein Wendepunkt: Die Geburt meines 3. Kindes zuhause!

Der endgültige Durchbruch zur Hausgeburtsilfe und der Tausch mit meinem Mann. Er war einer der ersten Männer, die sich für ein Erziehungsjahr entschieden. Das war erstmals 1986 möglich. Er hat von da an unseren Haushalt geführt und die Kinder erzogen! Und dies niemals bereut. Sein Vorbild ist deutlich bei unseren Kindern zu sehen, alle drei kümmern sich um die Kinder und den Haushalt und arbeiten da, wo es benötigt wird. Wir haben inzwischen ein Familienunternehmen, ich habe zwei Betriebe »nebenbei« gegründet, den Stadelmann Verlag und Stadelmann-Natur. Meine Kinder sind nun die Inhaberinnen*.

2003 verließ ich mit weinenden Augen das Erdenlicht-Team – es sollte eigentlich nur für kurze Zeit sein, um meine Seminaranfragewarteliste abzuarbeiten. Diese Liste gibt es allerdings bis heute.

Welche Hindernisse gab es in meinem Berufsleben?

Hindernisse gab es nicht bzw. die konnten aus dem Weg geräumt werden. Für mich gilt die Devise: Es gibt immer eine Lösung.

Kraft und Motivation zum Weiterarbeiten gab mir jede begleitete Geburt! Es ist, rückblickend, bis heute für mich eine immense Kraft, die ich als Hebamme aus den Hausgeburten schöpfen durfte. Begleitet von Demut gegenüber den Wundern Geburt, Mensch und Natur. Drei Medizinerinnen* haben mich Mitte der 1980er Jahre motiviert und bestärkt, dass Hausgeburtsilfe nicht kriminell, sondern richtig und wichtig für die werdenden Eltern ist.

Kraft habe ich auch aus der Zusammenarbeit mit Kommunalpolitikerinnen* geschöpft, die sich für Frauenrechte rund ums Muttersein einsetzten. Das Gleiche gilt für Kolleginnen* und den beruflichen Austausch mit ihnen.

Auch Dietmar Wolz, der Apotheker, der immer für eine fachliche Auskunft da war, mir mit konstruktiver Kritik und einem immensen Vertrauen half. Unsere Freundschaft und unser Wissensaustausch tragen mich bis heute. Last, but not least: Meine Familie, die mich bis heute in meinem Tun unterstützt – ohne sie wäre alles nicht möglich gewesen.

Eine besondere Motivation ist der internationale Verein FORUM ESSENZIA e.V. mit seinem Fachkuratorium. Seit 2009 bin ich Präsidentin und seit 2004 Redakteurin der halbjährlich erscheinenden Fachzeitschrift F.O.R.U.M. Hier profitiere und pflege ich von einem Netzwerk von der Medizin, der Pharmazie, der Chemie und der Phytotherapie, ob Wissenschaft oder Anwenderinnen* im klinischen wie außerklinischen Gesundheitswesen. Überall kann ich unser Berufsbild und Hebammenthema einfließen lassen, denn viele Berufsgruppen wissen nicht Bescheid über die Fachkompetenz der Hebammen.

Wobei entspannen Sie am liebsten?

Die Antwort ist leicht: Zuhause, bei meiner großartigen Familie. In meinem großen Garten, inmitten grüner Allgäuer Landschaft, die zu jeder Jahreszeit zum Entspannen, Staunen und Bewundern von Tier und Pflanze einlädt. Ich hege, pflege und pflanze heimische und exotische Duft- und Heilpflanzen und hadere mit Beikraut, Schnecken und Ameisen. Aber wir haben ein gutes Miteinander zwischen Kultur und Wildnis gefunden.

Wer mich inspiriert und beeinflusst hat, habe ich ja schon teilweise beschrieben: Anni Wirth, aber auch meine Hausgeburts-Vorgängerinnen* im Allgäu, die über Jahrzehnte ohne Telefon, ohne Mobilfunk, ohne Notarzt, wenn möglich mit Auto, ansonsten auf Skiern zur Geburt gefahren sind. Dann: Paracelsus, der ohne Analytik und moderne Wissenschaft die Wirkung von Pflanzen beschreiben konnte und all seine späteren Schülerinnen* und aus der jüngeren Zeit, die entweder Vorkämpferinnen* waren oder sich bis heute für den Erhalt und den Nachweis der Pflanzenheilkunde und deren Erfahrung und Forschung der Phytotherapie und Aromatherapie kümmern. Samuel Hahnemann nicht zu vergessen, der als erster nicht nur dem Körper, sondern auch dem Geist und der Seele des Menschen Beachtung schenkte.

Alle Frauen, die sich stark machten und die Hebammen zur Akademisierung führten.

Medizinerinnen* und Frauen, die sich bis heute für eine frauenorientierte, selbstbestimmte Geburt einsetzen. Dankbar bin ich all den Genannten und auch den nicht Erwähnten, die meine Lehrfrauen und -herren waren und noch sind.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass Hebammen bereits in der Ausbildung Wissen und fachgerechte komplementäre Methoden für die Hebammenarbeit erlernen, dass die Akademisierung dazu beiträgt, dass Fachkompetenz auch hier großgeschrieben wird. Es braucht neben Evidenzen vor allem fundierte Wissensvermittlung, damit Hebammen, die heute schon täglich Naturheilkunde anwenden, diese als gesicherte komplementäre Methode nutzen können. Im Curriculum der Hebammenwissenschaften müssen diese ebenso einen festen Platz finden, wie es in Österreich und auch in den Pflegewissenschaften in Deutschland schon der Fall ist.

Andrea Hagen-Herpay,*Alter: 58 Jahre,**Wohn-/Wirkungsort: Berlin*

Seit 1984 bin ich Hebamme. Ausgebildet wurde ich an der 1. UFK in der Maistraße in München. Danach habe ich das ganze Spektrum abgedeckt, das unser Beruf so bietet: alles über Schwangerenvorsorge bis zur Wochenbettbetreuung. Zurzeit mache ich eine Pause, da der DHV so viele Aufgaben für mich hat!

Gab es beim Einstieg in den Beruf einen Plan?

Nein – ich wollte erstmal angestellt arbeiten, um praktische Erfahrungen zu sammeln. Die damals noch zweijährige Ausbildung war einfach zu kurz! In dieser Zeit wurden freiberufliche Leistungen nur von außerklinischen Hebammen erbracht – es gab noch das Modell mit Niederlassungserlaubnis, daher war das keine Option, wie sie es heute ist.

Haben Sie je ans Aufhören gedacht?

An so richtig aufhören nicht – eher immer mal ans Pausieren vom Schichtdienst. Ich habe mir eine sechsmonatige Weltreise gegönnt, dann ein Studium in Pflegemanagement. In der Zeit habe ich dann einfach weniger gearbeitet. Aber eigentlich war ich, bis auf das Reisejahr, so gut wie immer als Hebamme tätig.

Welches sind die wichtigsten Stationen Ihres Berufslebens?

Begonnen habe ich in einer kleinen Belegabteilung mit 350 Geburten, geburtshilflich war das meine schönste Zeit, da ich die Frauen fast immer Eins-zu-eins alleine betreuen konnte. Da waren fast nie Interventionen nötig. Ich hatte zwei sekundäre Sectiones in einem Jahr! Ich habe damals viel einfach durch Beobachtung gelernt. Dann folgte eine längere Zeit in der Uniklinik, auch spannend, allerdings waren mir da im Kreißaal zu viel los: zu viele Studentinnen*, zu viele Studien. Der Kreißaal war damals gruselig gestaltet, mit Falttüren, die man nie richtig schließen konnte. Da war wenig Intimität möglich.

Danach wechselte ich an ein kirchliches Haus, in einen Kreißaal mit echten Türen und einer anfangs übersichtlichen Anzahl von Geburten – die sich dann im Laufe der Jahre immens steigerte ... heute eine der größten Geburtshilfekliniken in Deutschland. Diese 15 Jahre waren sehr anstrengend, manchmal hätte ich mir gewünscht, meine Beine wären nach einem anstrengenden Dienst abschraubbar ... aber auch toll, da wir immerfort damit beschäftigt waren, unseren Chefarzt von einer familienfreundlichen Geburtshilfe zu überzeugen, was uns Hebammen ganz gut gelungen ist – wie man an der gestiegenen Beliebtheit des Hauses sieht.

1988 bin ich zusätzlich in die Wochenbettbetreuung eingestiegen und auch kurz in Nebentätigkeit in eine Kooperation mit einem Gynäkologen in dessen Praxis.

Hindernisse bzw. Wendepunkte?

Nacht- oder überhaupt Schichtdienst ist einfach anstrengend, besonders wenn man die 30 überschritten hat und am Tag kaum Schlaf bekommt. Der Freundeskreis und die Familie muss viel Rücksicht nehmen. Als Hebamme kann man einfach nicht an einem normalen Leben teilnehmen ... keine Volkshochschule, keine Tanzkurse ... das hat mich schon immer wieder mal gestört.

Im Beruf waren immer wieder auch die Endlos-Diskussionen mit den Ärztinnen* im KRS anstrengend; die Verantwortung und der Leistungsdruck, z.B., dass die Frau in einer bestimmten Zeit entbinden muss (besonders wenn der KRS voll ist). Irgendwann habe ich dann Mitte der 90er beschlossen, Pflegemanagement zu studieren, um einfach bessere Argumente für bessere Arbeitsbedingungen zu haben und auch um mal was Neues zu lernen und vielleicht als gut qualifizierte Leitung mehr Einfluss zu haben, kurz: um professioneller zu werden. Denn den Hebammenberuf sehe ich auch als ewige Auseinandersetzung zwischen den Berufsgruppen. Aber mit der Zeit lernt man auch sich durchzusetzen. Am besten funktionierte für mich die Methode »charmante Sturheit«.

Was gab mir Kraft und Motivation zum Weiterarbeiten?

Der »Duft« des Oxytocins! Dann: Die Familien und das Lob und die Anerkennung, die ich bisher erfahren durfte. Wie spannend und erfüllend es sein kann, Menschen in anstrengenden Phasen unterstützen zu dürfen und letztlich von Ihnen auch zu lernen. Und, dass Mütter und Frauen sich dafür eingesetzt haben, dass sich in der Geburtshilfe, was ändert. Ach ja ... und einen Beruf zu haben, der sehr flexibel ausgeübt werden kann und der gebraucht wird. Alles Gründe, warum ich ihn gewählt habe!

Entspannung finde ich am besten beim Malen, Lesen und beim im-Garten-Herumbuddeln.

Inspiziert und beeinflusst hat mich lange Jahre eine gute Freundin, die in der Hausgeburtshilfe tätig war. Deren Perspektive war als Hebamme eine ganz andere als die mir bekannte der klinischen Kolleginnen* . Es hat mich sehr befruchtet und ich habe viel davon in die Klinik »getragen«.

Doris Knorr,*Alter: 60,**Wohn-/Wirkungsort:
Herdecke, Dortmund*

Seit 1996 bin ich Hebamme, nachdem ich vorher in Bochum schulisch und in Dortmund praktisch ausgebildet wurde. Heute arbeite ich in einer Klinik und betreue freiberuflich Frauen in der Schwangerschaft und im Wochenbett.

Tatsächlich hatte ich bei Berufseinstieg einen Plan, sogar einen recht konkreten: Ich wollte schon immer im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke arbeiten und Geburten begleiten. Hausgeburtsbegleitung hätte ich mir auch gut vorstellen können, aber neben meiner Tätigkeit als Hebamme ist mir meine Familie das Wichtigste. Mit drei Kindern könnte ich mir eine ständige Bereitschaft nicht vorstellen.

Und ja, ans Aufhören habe ich ehrlicherweise auch schon gedacht.

Wichtige Stationen waren bei mir die Übernahme der Tätigkeit als leitende Hebamme, in diesem Zusammenhang die Leitungsweiterbildung des DHV, dabei war neben den inhaltlichen Lernzielen vor allem der Austausch unter den Kursteilnehmerinnen* wichtig. Es war sehr spannend, zu erfahren wie in anderen Kliniken gearbeitet wird. Auch ein Meilenstein: Der Beginn der praktischen Ausbildung von Hebammenstudierenden der HSG Bochum. Dabei ist mir eine gute Ausbildung, die sich an den Menschen orientiert, ein Herzensanliegen. Auch wichtig: Die Einführung der hebammengeleiteten Geburtshilfe an unserer Klinik.

Klar gab es auch Hindernisse. Ein Wechsel in der PDL Führungsebene unserer Klinik war so eins. In diesem Zusammenhang ist vor ein paar Jahren vieles umstrukturiert worden und ich musste mich sehr stark einsetzen, um den KRS vor, in meinen Augen, negativen Entwicklungen zu schützen.

Kraft gab mir immer wieder die Begleitung von Geburten. Auch nach so vielen Berufsjahren denke ich immer noch »was habe ich für einen schönen Beruf«. Es motiviert mich, wenn es mir gelingt die Arbeitssituation unseres Teams zu verbessern. Der Stellenplan wurde erhöht, auch wenn noch nicht alle Stellen besetzt werden konnten, und wir haben in jeder Schicht eine MFA zur Unterstützung. Zurzeit haben wir eine sehr hohe Arbeitsbelastung, aber wenn die offenen Stellen irgendwann besetzt sind, ist ein sehr gutes Arbeiten bei uns möglich.

Wir haben eine sehr gute Geburtshilfe und ich kann als Leitung meinen Teil dazu beitragen. Es motiviert mich sehr, wenn Kolleginnen* sagen, sie könnten sich das Arbeiten in einer anderen Geburtshilfe nicht vorstellen. Also sehen es die Kolleginnen* ähnlich.

Wenn die Zusammenarbeit im Team gut ist. Vor allem wenn wir Zeit für den gemeinsamen Austausch haben, dies vor allem während Klausurtagungen, merke ich, dass wir eigentlich alle die gleiche Vorstellung von einer guten Geburtshilfe haben. Die meisten Hebammen bei uns sehen ihre Tätigkeit nicht nur als Job, ihnen ist ein Erhalt unserer Geburtshilfe sehr wichtig.

Ich entspanne am liebsten innerhalb der Familie. Ich habe zwei Enkelkinder, die unser Leben deutlich bunter machen. Und ich liebe es, im Garten zu arbeiten oder ein Buch zu lesen. Auch das Treffen mit Freundinnen* die aus ganz anderen Berufswelten kommen, ist mir sehr wichtig. Die größte Entspannung erlebe ich allerdings am Meer.

Kolleginnen*, die mich inspiriert und beeinflusst haben gibt es einige. In meiner Ausbildung hatte ich eine sehr gute Praxisanleiterin, Elfriede Lochstampfer.

In meinen frühen Berufsjahren gab es Treffen mit älteren anthroposophisch arbeiteten Hebammen, diese Treffen fand ich sehr inspirierend. Mein erster Chefarzt in Herdecke ist auch so eine vorbildhafte Person. Er hatte eine sehr ausgeprägte Intuition und es war ihm immer wichtig, was Du als Hebamme wahrnahmst und dachtest. Tatsächlich könnte ich noch viele Kolleginnen* nennen, die mich inspiriert haben, aber das würde den Rahmen sprengen.